

Zweckdienliche Angaben erbeten ...

Autor(en): **Stebler, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **225 (1952)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweckdienliche Angaben erbeten . . .

„Das Polizeikommando teilt mit: Vermißt wird seit 6. April: Haberstroh Eugen, von Hinter-
schwablikon, geboren den 9. Oktober 1910. Si-
gnalement: Der Vermißte trägt graues Kleid,
schwarze Halbschuhe, dunkelblauen Filzhut, grü-
nen Regenmantel, blaugesprenkelte Krawatte,
ist ein Meter siebenzig groß, glatt rasiert und von
gepflegtem Aussehen. Augen blau, Haare dunkel.
Besonderes Merkmal: Narbe an der linken
Wange. Er dürfte offenbar versuchen, in die
Fremdenlegion einzutreten. Zweckdienliche An-
gaben über den Verbleib des Vermißten erbittet
man an das kantonale Polizeikommando oder
an den nächsten Polizeiposten. — Es folgt noch
eine Gratulation. In Zürich vollendet heute . . .“

Kanisius Draufgang stoppte seinen Apparat
ab. Es war Zeit, ins Geschäft zu gehen. Er hatte
sich im laufenden Monat bereits dreimal ver-
spätet, und der Chef der Firma Sauerlee & Co.,
Fabrikation von Textilwaren, hatte ihm deutlich
zu wissen gegeben, daß wenn diese Niederlichkeit
noch ein einziges Mal vorkäme, er, Kanisius Drauf-
gang, in hohem Bogen und unbarmherzig hinaus-
geschmissen würde. Und so etwas nahm man sich
zu Herzen.

Er schlug also den Weg zur nächsten Tram-
haltestelle ein und überdachte dabei den Inhalt
der letzten Vermißtmeldung. Wenn es beispiels-
weise der Zufall wollte, daß man so einem Ver-
mißten begegnete, ihn dingfest machte und auf
den nächsten Polizeiposten mitschleppte, so mußte
doch sicherlich irgendeine kleine Belohnung dafür
herauschauen. Einen vermißten Menschen auf-
finden hieß, seine Angehörigen aus einer unbe-
schreiblichen Qual und aus einem niederschmet-
ternden Zustand der Spannung erlösen, und
somit durfte diese Tatsache auch entsprechend
honoriert werden. Allerdings ist ja in den wenig-
sten Fällen damit zu rechnen, daß solch ein am
Radio Ausgerufener einem Schnurstracks in die
Hände läuft, und wenn er es auch täte, so hätte
man todsicher auch schon sein Signalement ver-
gessen.

In der Regel wenigstens ist es so. Kanisius
Draufgang aber war ein Mann, der sich solche
Einzelheiten merkte, weil man schließlich nie weiß,

zu was das gut sein kann. Die Beschreibung im
vorliegenden Fall war zwar sehr allgemein
gehalten und konnte auf eine Masse Leute zu-
treffen, denn schließlich läuft im Frühjahr sozu-
sagen jedermann in einem grünen Regenmantel
herum und hat einen mehr oder weniger dunkel-
blauen Filzhut an. Blaue Augen, dunkle Haare,
die kennzeichnen jeden zweiten Menschen. Und
die Narbe auf der Wange als besonderes Merkmal:
ja war das schon etwas Besonderes? Er selber,
Kanisius Draufgang, trug auf seiner linken Wange
eine kaum mehr sichtbare Erinnerung an die
Begegnung mit Nachbars Hund vor zwanzig
Jahren, bei der er den kürzern gezogen hatte.
Nein, mit all dem war nicht viel anzufangen,
bedeutungsvoller schon war der Hinweis auf den
beabsichtigten Eintritt in die Fremdenlegion. Aber
sieht man einem Menschen äußerlich an, wo es
ihm einzutreten beliebt?

Derart in Gedanken bestieg unser Draufgang
die Straßenbahn, lehnte sich bequem an die
hintere Plattformwand, und . . . ja, und da auf
einmal sah er ihn vor sich. Den Vermißten näm-
lich, wie er lebte und lebte. Ein Mann, wie zu-
geschnitten auf das Signalement. Sogar die blau-
gesprenkelte Krawatte und die Narbe fehlten
nicht. Da war überhaupt kein Zweifel mehr mög-
lich: er hatte den Gesuchten entdeckt!

Nun galt es, ihn nicht mehr aus den Augen
zu lassen. Der Fremde, der sich irgendwie fixiert
fühlte, nahm seinerseits unseren Kanisius Drauf-
gang aufs Korn, und zwar, wie es schien, mit
steigendem Mißtrauen. Fühlte er sich schon ent-
deckt? Jedenfalls zog er seine Stirn in düstere
Falten, schlug, um sich als harmlos aufzuspielen,
eine Zeitung auf, in der er aber nicht las, sondern
über deren obern Rand hinweg aufmerksam den
findigen Kanisius beobachtete.

Am Marktplatz stieg er aus, und hinter ihm
drein, wie sein Schatten, der Detektiv Draufgang.
Was kümmerte es diesen jetzt, daß er wiederum
zu spät zur Arbeit käme und möglicherweise des-
wegen entlassen würde, er sah jetzt nur noch seine
Pflicht vor sich, Vorsehung zu spielen und den
entgleisten Eugen Haberstroh wieder ins bürger-
liche Leben zurückführen zu helfen.

Die gegenseitige mißtrauische Beobachtung
ging auf dem Platz weiter. Dann zog der Gesuchte

langsamen, gemächlichen Schrittes die Marktgasse hinunter. Es herrschte einiges Gedränge. Wie durch Zufall wurden die beiden Seite an Seite gedrückt. Nun mußte irgend etwas geschehen.

Kanisius Draufgang steckte sich eine Zigarre in den Mund und suchte in allen Taschen krampfhaft nach Zündhölzchen. Erfolglos scheinbar. Bis da, welche Überraschung, der Fremde wortlos sein Taschenfeuerzeug zückte und seinem Befolger die Flamme unter die Nase hielt.

„Danke“, sagte der, und damit war das Gespräch eröffnet. Denn auf ein solches kam es schließlich an, um den bekannten Unbekannten harmlos die Marktgasse hinunterbegleiten zu können, an deren unterem Ende der Polizeiposten lag. Bis dorthin wäre vielleicht auch noch allerhand Aufschlußreiches aus dem durchgebrannten Gesellen herauszubringen.

„Miserable Zeiten“, begann also Herr Draufgang, „schlechter Geschäftsgang, Kundenschwund, bedenkliche Zahlungsmoral!“

Der andere stimmte zu.

„Wenn's nicht bald bessert, wird man sich ernstlich überlegen müssen, ob man nicht den ganzen Bettel lieber gleich wegschmisse und irgendeine Verzweiflungstat beginge.“

Die Verzweiflungstat interessierte seinen Begleiter sehr. Wie denn das gemeint sei.

Nun begann Kanisius Draufgangs Kriegslist. „Beispielsweise“, meinte er augenzwinkernd, indem er den andern scharf beobachtete, „ließe sich doch der Eintritt in die Fremdenlegion erwägen. Ganz unter uns gesagt, ich halte das nicht für das Schlimmste.“

Der Gesuchte gab kein Zeichen von Überraschung von sich. „Sie wären imstande . . .?“

„Ich beabsichtige es sogar allen Ernstes.“ Nun hatte er ihn so weit. Nun mußte der andere Farbe bekennen! „Das heißt, ganz allein ginge ich natürlich nicht. Aber wenn ich jemanden wüßte, der ebenfalls . . .“

„Hm!“ Man war vor dem Polizeiposten angelangt. Jetzt reiße ich die Tür auf, zerre den andern mit einem überraschenden Ruck ins Polizeilokal, sagte sich Draufgang, und kaum er sich's gedacht hatte, geschah es denn auch. Im Bruchteil einer Sekunde sozusagen.

Bloß geschah es umgekehrt. Am Kragen ge-



Neue Markuskirche in Bern
Die Schuljugend zieht die Glocken auf.

paßt wurde nämlich der brave Draufgang, und zwar von dem zukünftigen Fremdenlegionär, und als sich seine erste Verblüffung legte, sah er sich dem gestrengen Herrn Polizeikommissar gegenüber.

„Herr Kommissar“, schnaubte er, „ich bringe Ihnen da den gesuchten . . .“

„. . . Eugen Haberstroh“, vollendete der andere in unerlöschlicher Gemütsruhe.

„Der da ist's!“ kreischte Draufgang.

„Der da ist's“ erklärte der, welcher sich als der Klinkere erwiesen hatte. „Nicht bloß stimmt das Signalement bis auf die Narbe, sondern der Mann hat bereits offen zugegeben, daß er in die Fremdenlegion eintreten wolle.“

Draufgang schäumte. „Lüge! Das war doch mein Kniff, um ihn zum Sprechen zu bringen, um ihn sich verraten zu lassen!“

„Leider ist Ihnen das danebengelungen“, lächelte der Kommissar; „darf ich vielleicht bekanntmachen: Herr Merzig, Polizeibeamter in Zivil. Und nun haben Sie wohl die Freundlichkeit, Herr Haberstroh, uns über die Gründe Ihres Drauslaufens ein bißchen näher Aufschluß zu geben!“

Eine gute Stunde später nahm man dann auf dem Polizeiposten Marktgasse gewissenhaft zur Kenntnis, daß es sich bei dem vermeintlichen Eugen Haberstroh wirklich um den harmlosen Kanisius Draufgang handle, setzte ihn in Freiheit, und . . .

Und sein Chef Sauerklee setzte ihm nachher auseinander, daß zwei Stunden Verspätung ein hinreichender Grund zur Entlassung seien und daß er sich nicht von Pseudodetektiven das Geschäft ruinieren lassen wolle.

Worauf am Montag danach ein Stellen-gesuch mehr in der Zeitung stand. Zweckdienliche Arbeitsangebote erbeten an Kanisius Draufgang, Zentralstraße 27.

Jakob Stebler

Umschrieben

Der Maler Sully, gleichermaßen bekannt durch seinen Witz wie durch seine Kunst, befand sich in einer Gesellschaft, in der eine gefeierte Schönheit Gegenstand der Unterhaltung war.

„Ja“, rief Sully, „sie hat einen Mund wie ein Elefant.“

„Herr Sully“, tadelte ihn eine Tischnachbarin, „wie kann man so ungerecht und so ungalant sein!“

„Ungalant, mein Fräulein? Ich sagte, sie habe einen Mund wie ein Elefant, weil der ihre voll Elfenbein ist.“

Gute Vorsätze

Wer von uns allen hat sich nicht schon einmal entschlossen, spätestens „am nächsten Montag“ ein ganz neues Leben zu beginnen?

Aber wer kann behaupten, daß er diesem Vorsatz auch wirklich treu geblieben sei? Der übermäßige Raucher, der Alkoholliebhaber, der Arbeitscheue, der Zögerer und Gehemmte, der allzu Gutmütige — sie alle wissen, wo sie der Schuh drückt. Aber die Selbsterkenntnis ist selten tief und dauernd genug, um auch wirklich auf den Weg der Besserung zu führen.

Im allgemeinen ist dieses Pendelspiel zwischen Selbsterkenntnis und Selbstbetrug mehr erheiternd als tragisch, aber die Erheiterung kann unter Umständen in Selbstvorwürfe oder in Depressionen umschlagen. Am häufigsten machen sich die Menschen Vorwürfe, weil sie immer wieder versäumen, für die Zukunft zu sorgen. Sie wissen ganz genau, daß sie planvoller leben sollten, und nehmen sich immer wieder ruckweise vor, es nun wirklich zu tun. Und Jahr für Jahr müssen sie sich eingestehen, daß es wieder einmal bei den guten Vorsätzen blieb. Vor diesem Dilemma versagen Unzählige.

Und dabei könnte ihnen allen so leicht geholfen werden! Man muß sie nur dazu bringen, die Dinge im rechten Maß zu sehen und sich nicht zuviel auf einmal vorzunehmen. Ruhige Überlegung ist auch in dieser Sache das Nützlichste. Warum nicht ganz einfach zur rechten Zeit eine Lebensversicherung abschließen? Damit kann jeder so viel für die eigene wie für die Zukunft seiner Angehörigen tun, daß er guten Gewissens leben und arbeiten kann. Vorsorge durch Versicherung, das ist und bleibt die beste Parole. Auf diese Art haben sich schon Hunderttausende vor der Beschämung bewahrt, ihrem guten Vorsatz nicht nachgelebt zu haben.

G. P.